

Dokument 55

Belsen: Hermann Schulze, Landwirt

21. April 1948

[...] Das berüchtigte spätere KZ-Lager war früher Arbeitslager, dann Russenlager, da war alles in Ordnung. Wo das Lager stand, war fiskalischer Wald, zwei Kilometer vom Dorf an der Chaussee Belsen-Winsen. Ungefähr 1942 wurde das Russenlager erweitert, teils durch Übernahme der Baracken, teils durch Neubau, es sollten hier durch Arbeit Leute gebessert werden. Es kam auch eine Ladung von alten Schuhen, Uniformen und Holz, das teils fertig, teils roh war. Die Bewachung war SS. Klagen sind bis Ende 1944 hier nicht gehört. Ich habe aus eigener Anschauung, indem ich Spediteur des Truppenübungsplatzes war, noch im Frühjahr 1945, wie die Russen endgültig aus dem Lager entfernt und nach Fallingbostal verlegt wurden, den sogenannten ‚Bauhof‘ leer fahren müssen: Fenster, Türen, Barackenteile. Ich hatte damals vier bis fünf Pferde. Zum Aufladen und Beladen der Wagen wurden mir immer KZ-Leute gestellt. Ich hatte manchmal Männer-, manchmal Frauentrupps gestellt bekommen. Schlagen habe ich nie bemerkt. Man konnte sich auch mit den Leuten unterhalten. Ich sagte zu meiner Frau: „Es sind Leute dabei mit so guter Robe, die man hier kaum kennt!“ Nach meiner Ansicht ist das Chaos erst entstanden, wie die Bahntransporte von Unterlüß, Bergen, Soltau, Fallingbostal, Wietze, Winsen, Celle alles nach dem KZ-Lager Belsen zufließ.

Da sind die Baracken nach meiner Ansicht nicht durch die SS belegt, sondern die Häftlinge krochen rein, solange noch ein paar Beine mehr drinstehen konnten. Deutschland wurde immer kleiner – wo wollte der Lager-Kommandant Kramer mit denen allen hin, die hatten sechs bis acht Wochen im Zuge gesessen und krochen unter, wo nur eine Tür offenstand. Bis Anfang 1945 war alles in Ordnung. Im Januar 1945 fuhr ich noch 80 Ztr. Zucker auf meinem Rollwagen ins Lager. Acht Tage später wurde meinem Gespannführer, ein Franzose, der Zutritt durch SS verwehrt, die Ladung und die Pferde wurden ihm am Tor abgenommen und später wieder rausgebracht. Seitdem habe ich jeden Transport abgelehnt. Kasernenwärter Thies sagte mir in der Zeit: „Es wird immer voller!“ – „Wieviel sind in den Baracken?“ – „7000 bis 8000 Mann!“ „Ich will da nichts mehr mit zu tun haben.“ Man sah da Abgemagerte, man sah aber auch Gutgenährte. Das ganze Chaos entstand erst durch die Überbelegung, durch das Zusammenfluten der vielen Transporte aus den vorher erwähnten Bahnhöfen.

Die Engländer kamen nach hier am Sonntag, dem 15. April 1945. Wir hörten tagelang vorher das Schießen von Schwarmstedt [Landkreis Fallingbostal], Winsen und Wolthausen. Es wurde am Sonnabend und Sonntagmorgen noch aufgerufen zum Abfahren von Hufeisen und zum Einla-

gern von Korn und Mehl aus den Kasernen. Ich kam mit meinem Gespann um drei Uhr nachmittags von diesen Fahrten auf den Hof, da setzte der Einmarsch von Panzern der Engländer ein bis abends ununterbrochen um elf Uhr. Die gefangenen Russen und Franzosen jubelten ihnen zu. Ich konnte diesen Jubel nicht mit ansehen und setzte mich mit meiner Frau ins Zimmer. Wußten wir doch nicht, was uns aus dieser Besatzung noch alles bevorstand. Tags darauf kam abends ein Engländer mit einem meiner Russen um neun Uhr in die Küche und hielt mir einen Revolver vor die Brust und verlangte Alkohol. Sie stiegen in den Keller und holten alles, was sie an Kognak fanden. Auch ist mir nachher mein Radio von einem Engländer abgeholt. Er brauchte den Vorwand, es wäre für das Hospital. Es sollte nach fünf Tagen zurückgebracht werden, diese fünf Tage sind bis heute noch nicht um.

Die erste Arbeit der Sieger bestand darin, die KZ-Leute vom KZ-Lager in die Kasernen zu legen. Da ich mit meinem Hof direkt vor dem Kasernenhof lag, flutete alles auf meinen Hof. Mir haben die KZ-Leute mit Russen und Polen zusammen 19 Schweine, 18 Rinder und Kälber, zwei Schafe, alle Gänse, Enten und Puten sowie 100 Hühner in drei Nächten durch Einbruch und Zerschlagen der Türen und Fenster gestohlen (Normalstand an Großvieh 28 Kopf).

Mein Nachbar, Bauer Grünhagen, wurde von Russen erstochen, seine Frau buchstäblich totgetrampelt. Sie hat zwei Stunden geschrien und ist gequält. Sie hat ihrem Mann beispringen wollen, da haben sie ihr das Gesicht zertreten. Die Russen warfen die Leichen am andern Morgen in einen Splittergraben und luden alles, was zu fassen war, auf einen Gummiwagen, spannten die Pferde des Hofes davor und fuhren in Richtung Hannover ab. [...] Sie hatten keine Kinder. Er war 50, sie 27 Jahre alt. Der Hof ist seiner Schwester, Frau Brockmann, geborene Dageförde, die in Holstein lebt und einen Jungen hat, zugesprochen. Er ist jetzt an einen Schöllner verpachtet, einem Flüchtling aus Mecklenburg.

Ich hatte meinen Posten als Ortsbauernführer 1938 niedergelegt. Als einziger Bauer im Dorfe, der in der Partei war, mußte ich immer für die Befolgung der Anweisungen sorgen, und darüber lächelten die andern, ich mußte mich ärgern, und das paßte mir nicht. Legte ich aber den Posten nieder, brauchte ich das nicht mehr.

Die Russen und Polen sind nicht in meinem Zimmer gewesen, meine Zimmer sind auch von KZ-Plünderern verschont geblieben. Das verdanke ich nur meinem Ukrainermädel Olga mit ihrem Verlobten, einem Russen Gregori, sowie meinem Russen Michel. Wenn die Russen und Polen bei mir in Trupps von 15 bis 20 Mann kamen und sagten: „Bauer, essen!“, dann saßen sie in der Küche und aßen stundenlang. Wenn sie dann Miene machten zum Plündern in den Zimmern, dann standen die Olga und Gregori dabei, und ich hörte dann von Zeit zu Zeit das Wort ‚Bauer‘, sonst sprachen sie ja russisch oder polnisch. Dies Wort ‚Bauer‘ trat wohl zutage

auf ihre Frage: „Wie ist Bauer?“ Und dann waren Olga und Gregori wohl auf meiner Seite, da ich sie gut behandelt hatte. Wenn die beiden die Trupps dann nicht halten konnten, so trat einmal der Michel durch die Tür und sagte: „Was? Du comme çi comme ça? Du ein Russe? Ein Russe nie comme çi comme ça!“ Das war der Ausdruck für klauen. Sie schlichen dann wie begossene Pudel ab. Wir hatten wenig vergraben. Michel wußte alles, er hat nichts verraten. Michel ging auch nicht weg, als die Engländer die letzten Russen zusammensuchten. Auf meine Frage, wo er sich denn versteckt gehalten hätte und warum, sagte er nur, er müsse erst kucken, wie die Geschichte lief. Er ging nachher allein nach Fallingbostel¹ und brachte mir mein Fahrrad obendrein wieder zurück, das er behalten sollte.

Die Franzosen wurden hier 1942 weggenommen und kamen nach Burgdorf. Meinen Franzosen hat das Arbeitsamt wieder nach hier verpflanzen müssen. Am Tage vor dem Zusammenbruch hat ihn eine Bombe auf Rodehorst Hof in Bergen begraben, ich habe ihn begraben in Bergen, mitten zwischen den Deutschen, der arme Junge, weil er ein guter Mensch war.

Rodehorst hat aus Gram von den Plünderungen einen Schlaganfall erlitten. Ich habe dafür gesorgt, daß er einen Sarg bekam, keiner mochte mehr hin nach Bergen. Ich spannte an. Nahm meinen Rollwagen und fuhr los. Ich habe ihn auch einlegen helfen. In der Nacht, wie Rodehorst im Sarge lag, schlachteten die Banden auf seiner Diele seine beste Kuh ab. Ich bin zweimal in Unterhosen durch die Wiesen gelaufen zum Bürgermeister und wollte die Engländer holen. Der Engländer nahm den Spähwagen und fuhr mit mir auf meinen Hof, da kriegten wir schon Feuer aus dem Schweinestallfenster, da schossen die Engländer auf die flüchtenden Banditen 20 Schuß. Da konnten sie erst laufen. Kohrs ist nicht ein Huhn geklaut. Er hatte die Engländer bei sich liegen, ein Schwein haben sie mal ihm weggenommen, das habe ich ihm wieder hingetrieben. Kohrs ist noch Bürgermeister.² Im KZ-Film marschiert er als erster Bürgermeister über die Bühne.

Mein einziger Sohn ist bei Stalingrad vermißt. Wir haben nun eine unsichere Nachricht bekommen, daß er in einer Tischlerei in Rumänien arbeiten soll. Wir geben die Hoffnung nicht auf. Wir haben einen Sohn unserer Tochter aus Offen, Frau von der Kammer, angenommen, kommt Hermann nicht wieder, so bekommt der den Hof, er soll nun auf dem Thaer-Seminar³ lernen.

¹ Gemeint ist das DP-Sammellager in Fallingbostel, vgl. Einleitung, S. 34f.

² Karl Kohrs, Landwirt und Maurer, 1938–1964 Bürgermeister von Belsen, schloß sich nach 1945 zunächst der SPD an, später DP.

³ Albrecht-Thaer-Seminar Celle: im Nov. 1926 als höhere Lehranstalt für Landwirte der Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover eröffnet, zurückgehend auf Albrecht Thaer (1752–1828), Professor der Landwirtschaft, der Verbesserungen des landwirtschaftlichen Betriebes einführte, die er auf seinem Hof in Celle erprobte, und später in Celle die erste landwirtschaftliche Hochschule Norddeutschlands begründete.